

## OBM Georg Jann ist verstorben

Einige Orgelbauerchroniken der Nachkriegszeit zeigen deutlich, dass es nicht immer leicht ist, als Kind eines Orgelbauers aufzuwachsen – erst recht nicht, wenn der Vater eine bedeutende Persönlichkeit ist. – Der Tod des Vaters gibt uns drei Kindern aber auch die Möglichkeit, mit dem jetzt entstandenen Abstand „Himmel - Erde“ halbwegs emotionsfrei eine Würdigung des Lebens von Georg Jann vorzunehmen.

Georg Jann wurde am 17. Januar 1934 geboren und wuchs in Kleinmachnow bei Berlin auf. Dritte Kinder, das weiß ich aus eigener Erfahrung, entziehen sich am besten der Erziehung durch die Eltern, machen, was sie wollen und ärgern besonders gerne ihre Geschwister. Bei Georg war dies nicht anders. 1939 baute die Firma Schuke im Dorf eine neue Orgel. Als Organistensohn war Georg fast jede freie Minute in der Kirche und so fasziniert, dass er schon mit fünf Jahren beschloss, Orgelbauer zu werden. Die elterlichen Berufsvorstellungen eines Cellisten passten ihm gar nicht. Heulend übte er auf dem für seinen Lebenstraum wohl viel zu kleinen Instrument, bis er es buchstäblich im Regen stehen ließ. Cello kaputt – ein neues war nicht finanzierbar. Für seine Lebensziele muss man auch mal Ärger in Kauf nehmen!



Diese und andere Geschichten erzählen konnte mein Vater immer hervorragend: Fundmunition explodieren lassen, mit Nebelgranaten ganze Straßen eindunsten, der „Besuch“ russischer Soldaten im Wohnzimmer – all dies klang wie ein Spiel. Erst viel später wurde uns klar, was er alles verschwieg. Sabine Bode hat mit ihren Büchern über die Kriegskinder sehr viel Aufklärungsarbeit geleistet und dieses für unsere Generation meist unverständliche Verhalten unserer Väter in den Kontext der Kriegserlebnisse gestellt.

Doch zurück zu Vaters Lebenstraum: Als Georg 14 Jahre alt war, hatte er sich mit Hilfe seines großen Bruders Ludwig eine Lehrstelle bei Orgelbauer Alexander Schuke in Potsdam erbeten und sie – obwohl seine schulischen Leistungen nicht so überzeugend waren – auch bekommen. Auch aus der Lehrzeit gibt es einige aufregende Geschichten wie diese: Mit einer Kerze (es gab in der Nachkriegszeit öfter Stromsperrern) regulierte Georg abends noch die Mechanik einer Orgel. Die Abstrakten fingten Feuer. Geistesgegenwärtig riss mein Vater die brennenden Teile heraus, da das Feuer sonst auf die Orgel übergegriffen hätte. Die Nacht verbrachte er damit, Abstrakten zu leimen.

Die Lehrzeit ging zu Ende; Georg durfte bereits neue Orgeln intonieren und wirkte auch am Wiederaufbau der Stellwagen-Orgel von St. Marien in Stralsund mit. „Diese Orgel hat mich während meiner Ausbildung genährt wie eine Amme“, so sein Rückblick 2003. – Das Ziel „Intonateur“ war durch seine Musikalität und sein Orgelspiel klar vorgegeben. 1954 baute Alexander Schuke in der Stadtkirche Calau bei Cottbus eine Orgel. Dieser verdanken wir drei Kinder unser Leben: Georg lernte seine spätere Frau, Ingrid Rademacher, kennen. 1956 wurde geheiratet, Detlef kam auf die Welt, gefolgt von Marina 1959 und 1960 von mir. Am 5. August 1961 verließ die Familie Jann Kleinmachnow und begab sich in den Westsektor Berlins. Zwei Orgelmontagen in Russland ließen Georg am real existierenden Sozialismus zweifeln. Der Kollege Wolfgang Theer und Georg hatten sich vorab schon (wie so viele Orgelbauer) in der Schweiz einen Arbeitsplatz gesucht und begannen bei der Firma Ziegler in Uetikon. Nach einem Jahr fühlten sich die Familien immer noch nicht wohl im Land der Eidgenossen und gingen nach

Hitzacker in die Lüneburger Heide. Karl Schuke baute dort eine Zweigstelle auf, um außerhalb Berlins präsent zu sein. Georg Jann wurde 1964 wieder nach West-Berlin gerufen; er wurde als Intonateur gebraucht.

Einfach war Georg als Kollege nicht. Der Weggang von Schuke 1967 auf die Meisterschule nach Ludwigsburg und 1968 zu Rieger ins österreichische Schwarzach war – im Nachhinein betrachtet – das Beste und eröffnete den Berlinern, der Familie Jann, aber auch der Fa. Rieger neue Möglichkeiten. Bei Rieger mussten die Intonateure die Mensuren für „ihre“ Orgeln selber machen – auch die der Zungenregister. Dies brachte Georg zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Bau von Zungenstimmen.

Lange Montagen, speziell in den USA, waren ungeeignet, mit dem Bau seines Meisterstücks voranzukommen. Wir Kinder hatten kein Problem mit Vaters Abwesenheit und genossen es, Mutter auf der Nase herumzutanzen. – Bei Hubert Sandtner in Dillingen arbeitete Georg als Intonateur und Konstrukteur; nebenbei baute er dort sein Meisterstück. 1972 machte er sich selbstständig und intonierte unter anderem für Sandtner, Felsberg AG, und Hartwig Späth.

1974 suchte der Regensburger Orgelbauer Eduard Hirnschrodt einen Nachfolger. Der Rhein-Main-Donau-Kanal mit Schleuse vor der Werkstatt erinnerte meinen Vater an Kleinmachnow mit dem Teltowkanal und der Schleuse. Ein gutes Omen! Und schon packten wir erneut unsere Koffer. Mit 14 Jahren wurde ich mal wieder aus meinem festen Freundeskreis herausgerissen – und das mitten im Schuljahr. Ein Problem? Ja, aber wir kannten es auch nicht anders. Ein normales Problem.

Dieser Umzug sollte nicht der letzte sein. Schon 1977 wurde nach Allkofen, 30 km südlich von Regensburg, übersiedelt. Das Dorf hatte 250 Einwohner und eine Schreinerei, die zum Verkauf stand. Die Räumlichkeiten waren hier großzügiger, so dass auch dreimanualige Orgeln vormontiert werden konnten. Die reibungslose Eingliederung der evangelischen Familie Jann aus Preußen in Niederbayern belegt die Schirmherrschaft, die Georg 1986 für das 112-jährige Gründungsfest der FFW Allkofen übernehmen durfte. – Bis 1993 waren eine Holzhalle, eine Pfeifenwerkstatt, ein Montagesaal mit 14 m Höhe gebaut und die Mitarbeiterzahl auf fast 50 angewachsen. 1993 wurde die Orgel für die Konzerthalle Bamberg und 1994 als Opus 199 die Hauptorgel für die Münchner Frauenkirche (IV/95) gefertigt. – Seit Mitte der 1980er-Jahre war Georg Jann für ein Jahrzehnt Beiratsmitglied im BDO und richtete die ISO-Tagung 1994 in München aus.

Georg Jann stand im Zenit seiner Karriere: eine Konzertsaalorgel und eine Domorgel, die auch heute noch von Fachkräften als überragende Instrumente gewürdigt werden. Aber diese Arbeiten hatten Kraft gekostet, und die Auseinandersetzung mit mir, die ebenfalls auf einem Höhepunkt schien, war für beide aufreibend. Anlässlich der Intonationsarbeiten in der größten Kirche Portos, der Igreja da Lapa, beschloss Georg 1995, erneut umzuziehen – diesmal ohne Familie, ohne Firma, nur mit zwei Mitarbeitern und der neuen Frau Gerhild an seiner Seite. Sie hatte viele Jahre in Brasilien gelebt und konnte daher gut portugiesisch. Dies half. Geplant war der Aufbau einer Pfeifenwerkstatt.

Es lief nicht so, wie es sollte, und wieder zeigte mein Vater, mit welcher unwahrscheinlichen Kraft er eine Idee verfolgen und umsetzen konnte. Personal und Kompagnons wechselten; ehemalige Mitarbeiter gründeten neue Firmen. Aber Vater arbeitete mit seiner Frau über lange Zeit Montag bis Sonntag durch, bis endlich Land in Sicht war. Die Werkstatt hat heute ca. 25 Mitarbeiter. Die

Trennung unserer Eltern führte somit zu einer Neuausrichtung der Zulieferbetriebe im Orgelbau. Nicht jeder Kollege ist darüber glücklich.

Bereits 1986 wurde Georg eine Orgel in Moreira da Maia gezeigt, die so gar nicht dem typisch portugiesischen Baustil entsprach. Es war eine Sensation: eine Orgel von Arp Schnitger aus dem Jahr 1701, die mein Vater 1999–2001 restaurieren durfte!

Vater wollte in Rente gehen; die Nachfolge wurde erörtert. Am Ende war mein Bruder Detlef bereit, die Werkstatt in Portugal zu übernehmen. 2006 übersiedelten Georg und Gerhild per Schiff nach Brasilien. Er wollte im Alter Bäume pflanzen; auch eine Straußenfarm war angedacht. Wie bitte? Das Leben genießen, in Ruhe Bäume pflanzen und ihnen beim Wachsen zuschauen? VATER! Du wolltest schon so viel in deinem Leben machen. Am Ende sind immer ORGELN herausgekommen! (Das musste mal gesagt werden, der Verfasser).

So war es dann auch: erst Reparaturen, dann Restaurierungen. Bald kamen Neubaufträge – und zwar nicht wenige. Eine Werkstatt mit zehn Mitarbeitern wurde eingerichtet. Doch 2014 kam der erste gesundheitliche Einschnitt; eine Krebsoperation war nötig. Danach strengte Georg die Führung der Mitarbeiter zu sehr an. Sein designierter Nachfolger gab ihm einen Korb: Als Firmenleiter müsse er 40 Stunden in der Woche arbeiten, wo doch 20 genug seien. Dafür hatte Georg Jann wirklich kein Verständnis. Die Werkstatt wurde aufgelöst, und Vater arbeitete wieder allein mit Ehefrau Gerhild und manchmal mit zusätzlichen Helfern. Seine letzte Arbeit in Campinas/Brasilien, die Restaurierung einer Cavallé-Coll Orgel, wird sein Mitarbeiter fertig stellen.

Bei seinem letzten Besuch in Deutschland im Herbst 2018 musste Georg wegen Atemnot im Krankenhaus behandelt werden und bekam nach der Rückkehr nach Brasilien eine neue Herzklappe. Kurz nach seinem 85. Geburtstag, der wie immer mit einem großen Familienessen gefeiert wurde, kam er mit akuten Magenbeschwerden ins Krankenhaus. Niemand hatte mehr an den Krebs gedacht. Am 12. Februar konnte er friedlich dieses Erdenleben loslassen und verstarb. Das erste Mal ruht er nun aus.

Mein Vater hat viele Menschen geprägt: Lehrlinge, Organisten, Kollegen, seine Familie. Sein Können und Wissen in allen Orgelbereichen machten ihn zu einem interessanten Gesprächspartner, der jederzeit Hilfe gab ohne Betriebsgeheimnisse zu haben. Mit seiner „Berliner Schnauze“ kommentierte er auf flapsige Art alles und jeden und sorgte häufig für beste Unterhaltung. Aber „Große Klappe, nichts dahinter“ – trifft auf Georg Jann jedoch keinesfalls zu. – Ein Großer des deutschen Orgelbaus ist gegangen. Vielen von uns wird er unvergessen bleiben.

*Text: Thomas Jann*

*Foto: privat*